Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 12 (1956)
Heft: 6

Artikel: Die babylonische Sprachverkürzung
Autor: V.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420473

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht allgemein durchführen lassen. Die sprache ist keine apotheke. Aber wehret den anfängen! Mit recht hat Schopenhauer Eheverspruch notiert und angeprangert.

Auf die sammlung von wörtern und wendungen, die in Deutschland geläufig, bei uns aber schwer oder gar nicht verständlich sind, bin ich gespannt. Hier einige beispiele aus dem stegreif:

Deutschland	*Schweiz*
Bohle	dickes Brett
bohnern	den boden mit stahlspänen reinigen
Klempner	Spengler
die Taxe	der Taxi
der Bürgersteig	Trottoir
alle sein	aufgebraucht sein

Zu den im vorletzten „Sprachspiegel" veröffentlichten listen:

Ich halte dafür — sicherlich nicht nur schweizerisch, steht es doch in der Lutherbibel, siehe Röm. 3, 28!

Tram — von Friedrich Wilhelm Förster öfters gebraucht, nur weiblich, die Tram.

Buße — nicht nur in religiösem sinn, siehe „Der Große Brockhaus" II, S. 483. Ph. Zielke

Die babylonische Sprachverkürzung

Als mein Vater studierte, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, besuchte er die Universität. Als ich studierte, am Anfang der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts, nannten viele diese Einrichtung die „Unität". Jetzt studiert mein Sohn; man spricht von der „Uni". Wenn mein Enkel studieren sollte, wird dieses Institut wahrscheinlich die „U" heißen. Und zur Zeit des Urenkels? Möglicherweise wird es dann nicht einmal ein U mehr geben . . .

Das ist nur ein Beispiel unter vielen für die progressive Abkürzungswut, die die Menschheit befallen hat. Wahrscheinlich liegen ihre Ursprünge in den Naturwissenschaften, in der Physik, der Chemie, der Technik. Mit dem kg und dem qm fing es an und zugleich mit den chemischen Formeln, einer Fachsprache

eigener Art, die man sich schuf, weil es wahrscheinlich zu umständlich gewesen wäre, „Hexamethylentetramin“ jedesmal auszusprechen oder auszuschreiben. $C_6H_{12}N_4$ war und ist einfacher und bequemer, zumal dabei gar nichts verstümmelt wird, sondern nur Zeichen statt Worte, Sigel statt langer Lautfolgen gesetzt werden. Aber von hier aus hat sich dann das Streben in eine Art von Sprachkrankheit verwandelt. Es mag noch hingehen, daß die Juristen sich, ähnlich wie die Chemiker, eine doch etwas andere Art von Formelsprache geschaffen haben: daß sie nicht vom Einkommensteuergesetz, sondern vom EStG sprechen, nicht vom Oberlandesgericht, sondern vom OLG, und nicht von der Neuen Juristischen Wochenschrift, sondern von der NJW. Aber da stehen wir auch schon am Rande des Siechtums, denn die weitere Ausdehnung des Abkürzungsunwesens vollzog sich nun hemmungslos und gewissermaßen als Selbstzweck. Sie läßt heute kein Gebiet des menschlichen Lebens und Denkens mehr unberührt. Dabei sind es nicht einmal nur die modernsten Zweige der Zivilisation, die von dieser Krankheit zerfressen werden. Der Bus, die Lok und das Tram sind noch nicht das Schlimmste, aber man denke an das Kfz., an den Pkw und an die scheußlichen Sprachverstümmelungen des Krad und des Moped.

Neue Abkürzungsnamen

Indessen breitet sich überall, auch in den älteren Bereichen, das Übel aus. Nehmen wir beispielsweise das Geldwesen: der Titel „Bank deutscher Länder“ ist — obwohl er aus der Militärregierungsgesetzgebung stammt — eine sprachlich gewiß nicht unschöne, eigentlich sogar wohlklingende Bezeichnung. Aber kaum noch jemand spricht heute die vollen Worte aus, sondern sie werden zur BdL verstümmelt. Bei den Landeszentralbanken, den LZB, sind die Symptome sogar noch schlimmer, denn diese Institute werden in einen gewissermaßen synthetischen, aber durchaus mißratenen Plural erhoben: Als Mehrzahlform von LZB verwendet man LZBs oder LZBen! Auch sonst wimmelt es in der Sprache des Geldwesens heutzutage von Abkürzungen, mit denen nur die Experten zu hantieren vermögen. Die EZU und der IWF

zieren die Schlagzeilen der Zeitungen, dazu aus dem Bereich der Politik die NATO und die UNO und Dutzende von anderen künstlichen Buchstabengebilden, von der UNESCO bis zur JEIA, von der EVG bis zur OEEC, vom ERP bis zur Beko-Mark. Sind dies alles nicht Sinnbilder eines gewissen Hochmuts der Fachleute? Ist nicht überhaupt die Abkürzungssprache vielfach ein Ausdruck und zugleich ein Vehikel der Isolierung der Insider vom gemeinen Volke? Man spricht seine eigene Sprache, man denkt seine eigenen Gedanken, man hat ein wenig Mitleid mit all denen, die dabei nicht mitkommen . . .

Was mögen wohl die „LMWs" sein? Der eisgraue Krieger des Ersten Weltkrieges stellt sich darunter leichte Minenwerfer vor, es sind aber die Landesministerien für Wirtschaft. Wenn sie doch ihren Geschäftsbereich ebenso verkürzen würden wie ihre Amtsbezeichnung! Der Deutsche Industrie- und Handelstag, der durch so viele innere und äußere Erschütterungen ganz gut mit der Abkürzung „Handelstag" durchgekommen ist, muß sich seit einiger Zeit „DIHT" (sprich: Diit) nennen lassen. Ob man damit dem Wesen dieser Organisation gerecht wird, steht dahin.

Die Arbeitsteilung hat der Menschheit nicht nur immense materielle Vorteile gebracht, sondern offenbar zugleich auch den Keim zu ideeller Entfremdung gelegt — das Auseinanderleben in der Sprache läßt sich kaum anders deuten. Vielleicht das bedenklichste Symptom ist dabei, daß die Zerstörung der Sprache sich sogar auf ein Gebiet auszudehnen droht, das man eigentlich für gefeit halten sollte gegen eine solche Ansteckung. Im Gottesdienst selbst gebraucht man zwar noch keine Abkürzungen, aber die Abbreviatur EKD für „Evangelische Kirche Deutschlands" ist bereits offiziell oder doch mindestens offiziös geworden; die Pfarrer und die Kirchenräte und die Superintendenten bedienen sich dieser Formel, vor allem aber die Presse, die Zeitungen und Zeitschriften.

Jenseits der Geschmacksgrenzen

Ist es da noch verwunderlich, wenn die Kaufleute, die Industriellen und die Händler und überhaupt alle im Wirtschaftsleben tätigen Menschen sich erst recht nicht mehr genieren, den Ab-

kürzungsrummel um jeden Preis mitzumachen? Bald wird es kaum noch eine Firma geben, die sich nicht irgendeine Verstümmelung ihres Namens ausgedacht hätte. Müller, Schulze & Co. nennen sich dreist „Müschuko", und die Papierfabrik Poppenberg geniert sich nicht im mindesten, ihre Briefbogen mit einem „Papo" zu zieren. Der gute Geschmack geht dabei vor die Hunde, und vor allem überlegt sich kaum noch jemand, daß diese Art von Abkürzungen nicht das geringste mehr zu tun hat mit dem ursprünglichen Sinn solcher Verschlüsselung, nämlich mit dem Willen zur Sparsamkeit. Als die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, die alte Edison-Gesellschaft, als eine der ersten großen Firmen die Abkürzung AEG erfand, da konnte man tatsächlich in dieser Formel ein Symbol des wirtschaftlichen Prinzips erblicken, nämlich der Sparsamkeit im Zeit- und Kraftaufwand: Wenn in allen Briefen nur drei Buchstaben geschrieben zu werden brauchen statt 37, so läßt sich hieraus im Laufe der Jahre und Jahrzehnte schon eine stattliche Ersparnis ausrechnen. Aber auch das gilt nur für die Schrift und den Druck, für den Aufwand an Farbe und Druckerschwärze und Raum auf Papier, nicht jedoch für die Sprache, denn die Bruchteile von Sekunden, die der Sprechende sich erspart, können doch schwerlich als ein beweiskräftiges Argument verwendet werden.

Zum mindesten kann mit dieser Begründung nicht das geistige Unheil entschuldigt werden, das die Abkürzungswut anrichtet. Denn es ist wirklich nicht mehr nur eine Verstümmelung der Sprache, die sich hier ausbreitet, sondern die Zerstörung wirkt auf das Denken selbst, wie denn überhaupt die Sprache nicht als ein Absolutum betrachtet werden kann. Sie ist die Erscheinungsform des Denkens in der konkreten Welt; und wie Form und Inhalt sich letztlich stets decken, so verrät die Abkürzungsmanie doch im Grunde eine Verarmung des Denkens, eine Simplifizierung, eine Primitivisierung des Geistes.

Eine internationale Krankheit

Es ist eine internationale Krankheit, mit der wir es zu tun haben, und man kann nicht einmal sagen, daß diese oder jene

Nation von ihr am stärksten oder am schwächsten ergriffen wäre, weder die Russen noch die Amerikaner, sondern die Krankheit gedeiht in aller Welt. Wer macht den Anfang mit einer vernünftigen Kur? Vielleicht überlegen sich einmal gerade die Kaufleute, ob sie als erste damit beginnen könnten, den Bazillus zu bekämpfen. Wenn er sich noch weiter und noch tiefer in unser Leben hineinfrißt, dann wird am Ende sich ein Zustand ergeben, in dem die Menschen sich überhaupt nur noch gruppenweise miteinander verständigen können und in dem die Sprache in eine Unzahl von Fachdialekten zerfallen wird. Wir werden ein neues Babylon der modernen Abkürzungssprache erleben. „Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des anderen Sprache verstehe." So zu lesen im 1. Buch Mose, Kapitel 11, Vers 7. Sind wir bald wieder so weit in unserer modernen Welt? V. M.

Dies und das

Langensee oder Lago Maggiore?

Im „Schweizer Frauenblatt" vom 21. August wirbt Frau Ida Frohnmeyer mit dichterisch beschwingten Worten für den klangvollen Namen „Lago Maggiore", den „großen See", wie Goethe ihn in „Dichtung und Wahrheit" nennt, den unsere Vorfahren ganz nüchtern den „Langen See" nannten und den wir in deutscher Sprache und Schrift gemeiniglich auch heute noch so nennen. Frau Ida Frohnmeyer irrt also, wenn sie meint, ihr Geographielehrer hätte den welschen Namen verdeutscht.

Mit Ausnahme der Deutschsprachigen halten alle Völker der Erde streng darauf, fremdsprachige Orte mit dem Namen der eigenen Muttersprache zu benennen. Es fällt keinem Welschen oder Tessiner je ein, von Zürich, Basel, Luzern oder etwa vom Bodensee zu sprechen, sondern eben von Lucerne, Bâle oder Lac de Constance (Zurigo, Basilea usw.).

Sicher und selbstverständlich werden diese Namen in ihrer Sprache gebraucht. Ist es ein viel schwächeres Sprachgefühl für unsere Muttersprache, „Bildungsdünkel" oder falsch verstandener „Patriotismus" oder ist es die Schule, die so viele unserer Sprachgenossen veranlassen, den fremden Klang schöner zu finden als den Wohllaut unserer Muttersprache?

Es mögen ähnliche Ursachen sein, die immer wieder zu Klagen führen, daß auch eidgenössische und kantonale Amtsstellen die deutsche Sprache hintansetzen. Daß es